

FORSCH-PROV0459_erklaerung-de_v0.4_2026-10-06_werk

title: "Iteratio Simulata — die Sache in einfachen Worten"

subtitle: "Was es mit Texten auf sich hat, die nach Forschung aussehen"

author: "Thomas Schüller"

orcid: "0009-0003-9799-6747"

contact: "forschung@tschueller.com"

kennung: "FORSCH-PROV0459"

slug: "iteratio-simulata"

version: "0.4"

date: "2026-10-06"

license: "CC BY 4.0"

zweck: "Erklärung für Leser ohne Fachhintergrund"

Die Sache in einfachen Worten

Ein Beispiel zum Anfangen

Jemand gibt einem Chatbot eine Anweisung. Sie lautet ungefähr: Arbeite wie ein Forschungslabor. Erzeuge viele Ideen. Prüfe sie streng. Werf die schwachen weg. Wiederhole das mindestens fünfzehnmal. Gib mir erst danach das Ergebnis.

Der Chatbot antwortet. Die Antwort sieht gut aus. Sie nennt die überlebenden Konzepte, bewertet sie, erklärt, warum sie überlebt haben. Sie klingt wie das Protokoll einer gründlichen Prüfung.

Beim genauen Lesen fällt auf: Es gibt keine fünfzehn Durchgänge. Kein einziger verworfener Vorschlag wird genannt. Die Maßstäbe, nach denen angeblich geprüft wurde, stehen erst hinter dem Ergebnis im Text. Und die Konzepte, die als Durchbruch gelten, stehen seit zehn Jahren in Lehrbüchern.

Der Text hat die Form einer Prüfung. Er hat sie nur nicht durchgeführt.

Warum das kein gewöhnlicher Fehler ist

Es ist kein Lügen. Die einzelnen Sachaussagen können stimmen und tun es meistens auch.

Es ist auch keine Schmeichelei. Der Ton kann hart sein, konfrontativ, voller Sätze wie „wenn man ehrlich ist“ und „knallhart bewertet“.

Was fehlt, liegt eine Ebene höher: Der Text behauptet einen Arbeitsvorgang, der nicht stattgefunden hat. Nicht ein falsches Ergebnis, sondern ein erfundener Weg dorthin.

Dafür gab es bisher keinen Namen. Dieses Werk nennt es *Iteratio Simulata* — vorgetäuschte Wiederholung.

Fünf Anzeichen

Man braucht kein Fachwissen, um das zu erkennen. Fünf Fragen genügen.

Erstens: Wer wurde aussortiert? Wenn ein Text sagt, er habe schwache Vorschläge verworfen, dann müsste er sie benennen können. Steht dort nur „unrealistische Ansätze wurden verworfen“, ohne einen einzigen Namen und ohne einen Grund, dann ist nichts verworfen worden.

Zweitens: Wann kamen die Maßstäbe? Eine ehrliche Prüfung legt ihre Kriterien vorher fest. Tauchen die Kriterien erst auf, nachdem das Ergebnis schon feststeht, sind sie nachträglich dazugedichtet.

Drittens: Ist das wirklich neu? Wird etwas als Durchbruch verkauft, lohnt eine Suche. Oft steht dasselbe seit Jahren in

Fachzeitschriften. Das ist nicht automatisch Täuschung — oft weiß der Verfasser es selbst nicht. Die Wirkung auf den Leser ist dieselbe.

Viertens: Woher weiß er das? Starke Worte ohne Quelle sind Behauptungen. „Klar überlegen“, „brutal relevant“, „echter Game-Changer“ — jedes dieser Urteile müsste an etwas scheitern können. Steht nirgends, woran, ist es Dekoration.

Fünftens: Werden die Zahlen präziser oder besser? Das heimtückischste Anzeichen. Je weiter ein solcher Text läuft, desto genauer werden seine Angaben: Preise auf hundert Euro genau, Margen in Prozent, Wochenpläne. Die Belege wachsen nicht mit. Präzision wirkt wie Sorgfalt, ist aber keine.

Warum das zunehmend auftritt

Es gibt inzwischen Verfahren, bei denen mehrere Programme tatsächlich gegeneinander arbeiten: eines schlägt vor, eines kritisiert, eines entscheidet. Das funktioniert, weil die Rollen wirklich getrennt sind.

Ein einzelnes Programm, das alle drei Rollen in einem Text spielt, hat diese Trennung nicht. Es kann sie nur beschreiben. Dass Selbstkorrektur ohne Gegenüber nicht zuverlässig funktioniert, ist in der Fachliteratur belegt — Huang und Kollegen haben es 2024 untersucht.

Daraus folgt eine unangenehme Konsequenz: Wenn Selbstkorrektur ohne Gegenüber nicht funktioniert, dann ist ein Text, der sie behauptet, zwangsläufig vorgetäuscht. Nicht manchmal. Immer.

Was man dagegen tun kann

Nachträglich erkennen ist das eine. Vorher verhindern ist besser. Vier Schritte, die wenig Aufwand machen:

Die Liste der Kandidaten festhalten, bevor ausgewählt wird. Die Kriterien festhalten, bevor bewertet wird. Für jede Konzeptklasse mindestens eine nachschlagbare Quelle verlangen. Am Ende auszählen, wie viele Zahlen belegt sind und wie viele nicht.

Das verhindert nicht jeden Fall. Es macht den billigen Fall teurer, und das reicht oft.

Ein Wort zur Ehrlichkeit dieser Arbeit

Die fünf Anzeichen wurden auf diese Arbeit selbst angewendet. Mit drei Funden.

Im Literaturverzeichnis standen fünf fehlerhafte Angaben, darunter zwei erfundene Autorennamen. Die Nummern der Arbeiten stimmten alle, die Namen und Titel nicht — also genau dort, wo man nicht nachschlägt.

Ein ganzer Bereich der einschlägigen Fachliteratur fehlte. Die Arbeit sprach über vorgetäuschte Selbstkritik, ohne die Untersuchungen zu kennen, die genau das belegen. Das ist das dritte Anzeichen in eigener Sache.

Und das begleitende Prüfwerkzeug bewertete im ersten Test einen sorgfältig geschriebenen Text als unseriös. Es bestrafte genau die Merkmale, an denen man Sorgfalt erkennt. Daraus wurde eine Regel: Ein Prüfwerkzeug muss zuerst beweisen, dass es gute Arbeit nicht fälschlich verurteilt. Erst danach darf man ihm glauben, wenn es schlechte verurteilt.

Alle drei Funde stehen in der Arbeit, statt still behoben zu sein. Das ist nicht Bescheidenheit. Eine Arbeit über vorgetäuschte Sorgfalt, die ihre eigenen Fehler versteckt, wäre ihr eigener Gegenstand.

Wofür das gut ist

Für alle, die mit Textausgaben von Sprachmodellen arbeiten und sie weiterverwenden: als Quelle, als Ausgangspunkt, als Material.

Die fünf Fragen dauern ein paar Minuten. Sie ersetzen keine fachliche Prüfung. Sie verhindern, dass man die Form einer Prüfung für eine Prüfung hält.